

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr. 1 Monat, d. Post M. 1.20 einschl. 18 S. Verord.-Geb., zug. 30 S. Zustellungsgeb.; d. Ag. 0 einschl. 20 S. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 S. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt der ersatzlose Verfall besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 110

Altensteig, Donnerstag, den 13. Mai 1943

66. Jahrgang

Sowjetoffensive am Kubanbrückenkopf erfolglos

Feindliche Angriffsversuche am mittleren Donez gescheitert

DNB Berlin, 12. Mai. Am Kubanbrückenkopf entwickelten sich am 11. Mai nur noch örtliche Kämpfe, nachdem die Sowjets am Vortage ihre Offensive gegen den Ostabschnitt schlagartig eingestellt hatten. Das vorübergehende Abbrechen der feindlichen Angriffe im Abschnitt K r u m l a j a ist in den äußerst schweren Verlusten der Bolschewisten begründet. Sie betrug in den letzten 12 Kampftagen nahezu 30 000 Mann an Toten und Verwundeten sowie an die 200 abgeschossene oder schwer beschädigte Panzer. Die beträchtlichen Zahlen an Gefangenen und verlassenen feindlichen Waffen zeigen im einzelnen noch nicht sehr.

Dieser Abwehrerfolg gegen die von zahlreichen Panzern und Panzerkampfwagen sowie von starken Flugzeuggeschwadern unterstützten Infanterieangriffe ist in erster Linie das Verdienst unserer Grenadiere und Jäger. In ununterbrochenen schweren Gefechten haben sie durch ihren entschlossenen Widerstand den bolschewistischen Ansturm gebrochen und den Feind wieder einmal zu Boden gezwungen. Raum spürten sie das Nachlassen der feindlichen Stoßkraft, als sie ihrerseits sofort wieder zu örtlichen Angriffen übergingen. In erfolgreichen Vorstößen am 11. Mai verbesserten sie ihre Stellungen, um bei den zu erwartenden weiteren Durchbruchversuchen der Bolschewisten in günstigerem Gelände kämpfen zu können. Gegen die von uns gewonnene Linie führte der Feind im Laufe des Nachmittags mehrere Gegenangriffe bis zu Bataillionsstärke, die aber im Feuer zusammenbrachen; die Kämpfe dauern noch an. Ebenso mißlungen an der Landestopffront südlich Noworossijsk einige feindliche Stoßtruppunternehmungen. Auch im Küstenstreifen am Noworossijsk Meeresküste setzten sich die Bolschewisten nach dem Scheitern ihrer Angriffe, bei denen sie Kräfte bis zu Regimentsstärke eingesetzt hatten, wieder ab.

Die beträchtlichen Verluste des Feindes in diesem unübersehbaren Schiffs- und Seengebiet kommen vor allem auf das Konto unserer Artillerie. Um das Feuer der Geschütze zu stärkerer Wirkung zu bringen, schoben sich die Artilleriebediener des Ostens auf den zahlreichen Wasserläufen bis dicht an die feindlichen Bereitstellungen heran.

Schnelle Kampfflugzeuge trugen durch Vernichtung zahlreicher Ueberlebensboote zum Scheitern der feindlichen Angriffsversuche bei. Starke Sturmstöße und Schiffsfliegerverbände griffen erneut, insbesondere am Ostabschnitt in die Erbfeindschaft ein. Mit ihren Bomben vernichteten sie zahlreiche Waffen und große Mengen von Kriegsgüter. Jäger schützten die Luftangriffe und schossen bei nur einem eigenen Verlust 18 Sowjetflugzeuge ab.

USA-Kriegsschiffe vor Martinique

DNB Paris, 12. Mai. Die Pariser Abendpresse verzeichnet Meldungen, wonach eine nordamerikanische Aktion gegen die französischen Besitzungen Martinique und Guadeloupe unmittelbar bevorstehe. USA-Kriegsschiffe kreuzten vor Martinique, während auf der Insel Barbados Truppen eingeschifft worden seien, berichtet der „Paris Soir“. „Nouvelles Temps“ sagt, auf Martinique erwarte man seit langem ein solches Vorgehen, um so mehr als Cordell Hull erst kürzlich erklärt habe, daß bei den Gesprächen zwischen Washington und dem Gouverneur von Martinique, Admiral Robert, die USA-Marine „sehr bald ein Wort missprechen“ würde.

Unsere Soldaten Vorbild von Opferbereitschaft

Gewaltige Sammelergebnisse unserer Fronteinheiten

Nicht nur im Einsatz von Blut und Leben, sondern auch in seiner Einstellung zu den großen sozialistischen Forderungen unserer Zeit geht der Frontsoldat beispielhaft voran. Immer wieder wird gemeldet, daß Fronteinheiten unserer Wehrmacht hohe Beiträge für das Kriegswinterhilfswerk oder das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes gespendet haben.

Da lasen wir, daß die 4. Panzer-Grenadier-Division Leibstandarte „Adolf Hitler“ zum Geburtstag des Führers den gewaltigen Betrag von 2 126 512 RM für das Kriegswinterhilfswerk überbracht hat. Wir erfahren von einer Kriegswinterhilfswerk, bei der insgesamt 528 284 Spende der schweren Seestreitkräfte, bei der insgesamt 528 284 Reichsmark für das Kriegs-WHSW, zusammen eingebracht sind, wobei auf dem Schlachtschiff „Tirpitz“ und dem schweren Kreuzer „Blücher“ jedes Besatzungsmitglied über 100 RM gespendet hat. Von einer Kompanie waren 60 000 Lire der Wehrmacht dem 40. Tagern, beim Kriegs-WHSW, eingebracht. Die Panzer-Grenadier-Division „Das Reich“ hatte 1 527 123 RM gespendet, die 4. Gebirgsdivision „Nord“ zur gleichen Zeit etwa 1 175 834 Reichsmark. Wir hörten ferner von einer Fliegerdivision, bei der 1 814 385 RM zusammengekommen sind, von einer subden deutschen Infanteriedivision im Osten, die 516 955 RM aufgebracht hat und könnte diese Reihe von Beispielen noch beliebig fortsetzen, als ein wahrhaft eindrucksvolles Dokument wahrer Opferbereitschaft unserer Fronteinheiten.

Die großen Spenden der 4. Panzer-Grenadier-Division Leibstandarte Adolf Hitler und der 4. Panzer-Grenadier-Division „Das

Zu weiteren harten Kämpfen kam es im Raum nördlich Ljefischans. Den ganzen Tag über griffen die Bolschewisten nach schwerem Feuer zahlreicher Batterien und Selbstgeschütze mit stärkeren Kräften an, wurden aber überall abgewiesen.

Im gesamten Raum zwischen Noworossijsk Meer und Leninograd bombardierte unsere Luftwaffe bei Tag und Nacht Feldflugplätze, Eisenbahnen und Nachschubzentren des Feindes. Durch Bombentreffer und Beschuss mit Bordwaffen vernichteten dabei Zerstörerflugzeuge an zwei bolschewistischen Flugplätzen im mittleren Frontabschnitt mehrere abgeschleifte Maschinen und setzten die Unterkränze und Werkstätten in Brand. Schwere Luftangriffe richteten sich in der Nacht zum 12. Mai gegen die Depots und Betriebsanlagen des bedeutenden Nachschubbahnhofs Swoboda südlich Woronesch. Auch im nördlichen Abschnitt der Ostfront überwachen unsere Flieger den feindlichen Versorgungsverkehr. Jagdbomberverbände schützten die Angriffe der bombentragenden Verbände und schossen als Begleitflugzeuge und bei freier Jagd 20 Sowjetflugzeuge ab. Fünf weitere feindliche Flugzeuge brachte unsere Flakartillerie zum Absturz. Insgesamt verloren die Bolschewisten am 11. Mai an der Ostfront 43 Flugzeuge.

Der Heldenkampf in Tunesien

Bis zur letzten Patrone und mit blanker Waffe

DNB Berlin, 12. Mai. In Tunesien boten deutsche und italienische Truppenteile in den Gebirgen von Joghoun am Dienstag dem verbissenen angreifenden Feind immer noch die Stirn. Nachdem die Briten am Vortage durch ihren von massierten Panzer- und Fliegerkräften unterstützten Angriff von Norden der Hammamet erreicht und damit die Basis der Halbinsel von Cap Bon durchstoßen hatten, setzten sich unsere Kräfte, soweit sie noch Munition und Verpflegung besaßen, südwestlich der Straße Hammamet-Lit-Hammamet zu neuem Widerstand. Weitere Kampfgruppen wichen nach Nordosten aus und hielten dort im Geleite mit feindlichen Panzerverbänden, die von der Stadt Tunis aus auf der Küstenstraße den nördlichen Gipfel von Cap Bon erreichten.

In den felsigen Hohlwegen und an den steilen Hängen des Gebirges bei Joghoun nahm das erbitterte Ringen seinen Fortgang. Nördlich dieses Ortes legten die Briten noch einmal ihre ganzen Kräfte zu einem Stoß nach Osten quer durch das sich verteidigende Bergland an. Durch rasendes Artilleriefeuer und fortgesetzte Panzerstöße erschütterten sie die Ringstellung eines Talgrundes. In die von den Bergen eingeengten Stöße schlugen die Geschosse der Verteidiger. Auf nächste Entfernung ließen unsere Kanoniere und Panzerjäger die britischen Panzerkampfwagen heranrollen, um feinen Schutz zu verweigern. Mitten in den Staub- und Feuerfontänen der einschlagenden Bomben und Granaten fanden sie hinter ihren Geschützen und nahmen unbehört die vordringenden Panzer ins Visier. Hinter Felsbrocken warteten Grenadiere und Pioniere mit Minen und geballten Ladungen. In den Berggrinnen lagen die besten Schützen hinter ihren Maschinengewehren und Karabinern. Ihre Sparmaßnahmen, aber wirkungsvollen Feuerstöße zwangen die ankommende feindliche Infanterie nieder.

Größte Betonleistung der DT.

Reichsminister Speer meldete dem Führer über den Atlantik-Wall

DNB ... Im Westen, 11. Mai. Der Chef der DT, Reichsminister Speer, erstattete dem Führer Bericht über den Bau des Atlantik-Walles. Er meldete, daß die vom Führer bei der Planung dieses Festungswerkes befohlene Betonleistung bereits am 1. Mai überschritten werden konnte. Seit Baubeginn wurde von der DT die monatliche Betonleistung am Atlantik ständig gesteigert. Sie erreichte im März, d. J. den höchsten Stand der während des Weltkriegs erzielten monatlichen Betonmengen. Der April brachte eine weitere Steigerung dieser Monatsleistung um 30 v. H. und damit weit mehr als die einmal erzielte Monatsleistung des Weltkriegs. Diese Betonmenge übertrifft die monatliche Durchschnittsleistung am Westwall um das Dreifache. Dieses hohe Ergebnis ließ sich verwirklichen, obwohl die günstigen Bedingungen des Westwallbaus fehlten. Während der Westwall noch im Frieden begonnen, in der Heimat und mit ausschließlich deutschen Arbeitskräften errichtet wurde, entfiel das Befestigungswort an der Westküste inmitten eines alle Kräfte beanspruchenden Krieges, im Frontgebiet und unter Einsatz von zahlreichen ausländischen Kräften. Frontarbeiter und Ingenieure der DT ermöglichten diesen Erfolg als kameradschaftliche verschworene Gemeinschaft, die damit auch in Zukunft am Atlantik wie an allen anderen Fronten die Bewältigung der gestellten großen Aufgaben versichert.

Bald brannten zehn, zwölf getroffene Panzer. Der Angriff stockte, aber neue Panzer füllten die Lücken auf und nochmals zitterte der ganze Talgrund unter den Einschlägen der Fliegerbomben. Unter Ausbietung aller Kräfte rüstete der Feind an Sperriegel. Er nahm es in Kauf, daß ein weiteres Dahinwinken seiner Panzerkampfwagen unter den Schlägen der schweren Waffen zerbrach. 30 Panzer mußte er opfern, bis es ihm gelang, die Sperre aufzubrechen.

Unsere Soldaten haben darum den Kampf aber immer noch nicht auf. Sie schoben sich nun an den Berghängen weiter hinauf. Dort formierten sie sich von neuem und kürzten mit blanker Waffe wieder in den Talgrund hinab. Sie zwangen die feindliche Infanterie zu Boden, bis sie selbst vom Gegenstoß frischer Kräfte wieder zurückgebracht wurden. Erst nach langen wechselvollen Ringen erreichte der Gegner unter schweren Verlusten den Einbruch.

Von gleicher Härte sind die Kämpfe an allen Abschnitten in den Bergen beiderseits Joghoun. Unerbittlich fordern die deutschen und italienischen Soldaten vom Feind einen hohen Preis für jeden Meter Boden.

Japanische Stimme zu Tunis

DNB Tokio, 12. Mai. (Dad.) Die monatelangen schweren Kämpfe, die die Achsenmächte gegen den Gegner in Nordafrika lieferten, haben auch Japan Vorteile gebracht, schreibt der bekannte Militärschriftsteller Chu Saito in „Mabi Shimbun“. Hier seien starke anglo-amerikanische Kräfte gebunden und vernichtet worden, so daß Japan ohne Gefahr im Rücken aus den Gewässern im Südpazifik operieren konnte. Man dürfe darüber hinaus nicht vergessen, daß die feindlichen Streitkräfte im Verlauf von sechs Monaten in Tunesien große Verluste zu verzeichnen hätten. Viele Verluste seien auch durch Versenkung zahlreicher Schiffe und Materialien auf dem Wege nach Nordafrika durch die deutschen U-Boote entstanden. Mit der starken Verteidigung Tunesiens hätten Deutschland und Italien Zeit gefunden, feste Stellungen auszubauen. Seltenerzeit, als der Festungswall Europas noch nicht fertiggestellt war, hätte der Verlust Tunesiens, eine große Gefahr für die Achsenmächte bedeutet. Nun findet man entlang den europäischen Küsten starke Festungswerke, die den Kontinent gegen eine Invasion gefährlich machten. Damit habe Tunesien seine frühere große Bedeutung für die Achsenmächte verloren.

Im Küstengebiet von Sizilien 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen

In der Ostfront örtliche Kampfaktivität

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 12. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Tunesien kämpfen die deutsch-italienischen Truppen in den Bergen beiderseits Joghoun gegen den von allen Seiten unter Ausbietung sämtlicher Kräfte angreifenden Feind mit letzter Entschlossenheit. Die feindlichen Angriffe wurden zum Teil im Gegenangriff mit der blanken Waffe abgewiesen. Alle Anforderungen zur Uebergabe sind von den Verbänden, die noch Munition und Verpflegung besaßen, bisher abgelehnt worden. In der Ostfront verlief der Tag bis auf örtliche Kampfaktivität am Kubanbrückenkopf und im Raum von Ljefischans im allgemeinen ruhig.

Die Luftwaffe bekämpfte bei Tag und Nacht mit starken Kräften Truppeneinheiten des Feindes sowie Flugplätze und Eisenbahnhöfe.

Im Küstengebiet von Sizilien schossen deutsche und italienische Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 22 feindliche Flugzeuge ab.

Bei einem überraschenden Tagesangriff der Luftwaffe auf die Hafenstadt Great Harmouth an der Ostküste Englands wurden erhebliche Zerstörungen erzielt. Ein eigenes Flugzeug wird vernichtet.

Mit großer Erbitterung geführter Widerstand der 1. Armee in Tunesien

DNB Rom, 12. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Unsere 1. Armee, die noch die Stellungen südlich der Halbinsel von Cap Bon hält — an der auch gestern die Angriffe der 8. englischen Armee verscheiterten — und die im Süden von den von Norden her vorrückenden feindlichen Truppen erreicht und häufig von der Luftwaffe bombardiert wird, kämpft mit ihren italienisch-deutschen Verbänden mit größter Erbitterung und Mith mit unbeugsamem Heldennut Gegenangriffe durch.

Ein Vorschlag General Freybergers zur Uebergabe wurde von General Messe, Befehlshaber der 1. italienischen Armee, zurückgewiesen.

In anderen Abschnitten der tunesischen Front wählten die Truppen der Achse nach Erschöpfung der Munitionsbestände den Kampf einzustellen.

Catania, Marzala, das Gebiet von Trapani und die Insel Pantelleria wurden von Verbänden viermotoriger Flugzeuge bombardiert. Beträchtliche Schäden in Catania und Marzala. Acht Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr abgeschossen und krachten ins Meer; zwei südlich von Catania, eines bei Mazzara del Vallo und fünf bei Pantelleria. Weitere 14 Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen, neun von deutschen und fünf von unseren Jägern. Die bisher festgestellte Zahl der Opfer der im heutigen Wehrmachtbericht gemeldeten Luftangriffe auf Catania beträgt 150 Tote und etwa 300 Verletzte. Die Opfer des Luftangriffs vom 9. Mai auf Palermo sind auf 210 Tote und 421 Verletzte gestiegen.

Churchill in Washington

DNB Berlin, 12. Mai. Ministerpräsident Churchill ist, einer Reutersmeldung zufolge, in Washington eingetroffen. Damit hat sich Churchill zum fünften Male zum Befehlsempfang zu Roosevelt begeben.

Britisch-indische Truppen der Rückzug abgebrochen

DNB Tokio, 21. Mai. (Dab.) Wie die letzten Frontberichte vom burmesisch-indischen Grenzgebiet bezeugen, dürfte es nach den erfolgreichen Operationen der Japaner in den letzten Wochen für die feindlichen Streitkräfte, die heute noch auf burmesischem Boden, und zwar im Gebiet des Manu-Flusses stehen, kaum noch die Möglichkeit geben, zu entkommen. Man nimmt vielmehr an, daß dieses Gebiet noch vor dem Beginn des Monsuns völlig vom Feind gesäubert sein wird. Die Japaner gehen bei der Vernichtung des Feindes systematisch vor. Stärkere Einheiten des Gegners befinden sich noch im Küstengebiet südlich von Maungdaw. Ihr Rückzug nach Norden also, nach Indien zu, ist bereits abgebrochen.

Lebensraumgemeinschaft Europa

DNB Kopenhagen, 12. Mai. Der Präsident des Verberates der deutschen Wirtschaft, Professor Dr. Hunkle, sprach auf einer Veranstaltung der Deutschen Handelskammer in Kopenhagen. In seinem Thema „Die Grundlagen der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen“ stellte er die These in den Vordergrund, daß für unseren Kontinent die räumliche Selbstbestimmung die Grundlage der neuen europäischen Wirtschaft sei. Professor Dr. Hunkle befaßte sich dann mit der Neuordnung Europas. Aus dem geographischen Begriff Europa müsse ein politischer werden, Europa seine Hoheitsfunktionen zurückgewinnen und zu einer wirklichen raumpolitischen Neuordnung kommen. Als die drei grundlegenden Begriffe hierfür nannte er: Lebensraum, Organisation der Arbeit und Freiheit der nationalen Arbeit. Deutschland habe seit 1933 bewiesen, daß man kein fremdes Kapital brauche, um reich zu werden, sondern daß Arbeit die Quelle des Wohlstandes sei. Statt des Marktprinzips setze es den Lebensraum, statt Kapital die Organisierung der Arbeit, statt Planwirtschaft Arbeit und Leistung. Die Möglichkeit der neuen Wirtschaftsauffassung bewies Deutschland seit 1933. Durch sein...

Moskau läßt polnische Juden frei

Wachsende Judenfeindschaft in England

Die jüdische Agentur Halcar in Jerusalem hat mit einem wahren Freudensturm verkündet, daß 50 000 von den Bolschewiken verschleppte Polen im Iran angekommen sind. Die Sowjetregierung habe ihnen in großzügiger Weise die Ausreise gestattet. Das jüdische Nachrichtenbüro dankt den Kreni-gewaltigen in bewegten Worten dafür, daß unter diesen 50 000 Polen allein 40 000 Juden sind. Der in Palästina ansässige Großrabbi Herz hat in einer Rundfunkansprache begeistert hinzugefügt, daß sich unter den über die Sowjetgrenze entlassenen Polen „nicht weniger als 80 Prozent wertvoller Kassegenossen“ befinden.

Aus dieser Meldung ergibt sich mit unüberbietbarer Deutlichkeit, wie sehr die bolschewistische Politik unter dem Einfluß des Judentums steht. Im Jahre 1940 sind mehrere Millionen Polen in das Innere der Sowjetunion verschleppt worden. Etwa 12 000 polnische Offiziere wurden erschossen und in den Massen-gräbern von Katyn vergraben. Weitere Zehntausende werden „vermißt“, ihr Schicksal ist nur deshalb noch nicht geklärt, weil die Massenräuber noch nicht entdeckt wurden, in denen sie ruhen. Die bolschewistischen Zeitungen wiesen kürzlich zynisch darauf hin, daß sich wohl von anberathen Millionen verschleppter polnischer Familien nicht mehr allzu viele am Leben befinden, weil sie „naturgemäß“ stark unter Hunger und Entbehrungen zu leiden hätten.

Der Emigrantengeneral Sikorski hat sich seit drei Jahren bemüht, den Verbleib seiner in bolschewistische Hand gefallenen Landsleute festzustellen. Er mühte sich vergeblich, und die Welt weiß, daß sie unter den Händen der jüdischen GPU-Henker verdrückt und gefoltert sind. Nur in einem Punkt waren die Bolschewiken sehr fürsorglich: Sie haben auf Befehl der im Kraml regierenden Gebrüder Kaganowitsch die Juden von den Polen abgeleitet und sie am Leben erhalten. Nun sind sie, 40 000 Mann hoch zusammen mit 10 000 anderen bolschewistisch-jüdischen Polen im Iran angekommen, und sie werden unzweifelhaft von dort aus ihre Reise in die Welt antreten, um für den Bolschewismus zu werben. Judentum und Bolschewismus sind eben ein und das Gleiche.

In den plutokratischen Ländern sind die jüdischen Organisationen eifrig am Werk, um eine antisemitische Bewegung abzumähen, die langsam aber sicher größer wird. Die Rabbiner wirken nach zwei Seiten: einmal bitten sie ihre Anhänger, sich möglichst ruhig zu verhalten und auf der anderen Seite beklagen sie sich bitter darüber, daß von beherrschender Seite nicht genug zum Schutz des Judentums geschieht. Die englischen Zeitungen können unter dem Druck ihrer Leserschaft nicht umhin, fast an jedem Tag Briefe zu veröffentlichen, in denen ganz besonderes hervorhebende jüdische Unversämlichkeiten angeprangert werden. Sogar die vornehme Zeitschrift „News Statesman and Nation“ hat jetzt zu dem „immer schwieriger werdenden Judenproblem“ Stellung genommen und er...

klärt, man solle diese Sache nicht so leicht nehmen, denn „Kasshaft Kerger und Wut auf diese fremden Juden, die an Zahl zwar gering sind, aber so tun, als wären sie in der Überzahl“. Zum Beweis dafür, wie unerschämte die jüdischen Zuwanderer auftreten, wird ein Brief veröffentlicht, in dem es heißt: „Ich habe leider nur zu oft Gelegenheit, zu beobachten, wie aufdringlich sich die Juden in unserer Gegend benehmen und wie sie auf diese Weise die Feindschaft der übrigen Bevölkerung geradezu herausfordern. Sie haben immer Geld, und zwar viel zu viel Geld, und geben es so aus, daß die Einheimischen davon nur Schaden haben. Wenn irgendein Artikel oder Lebensmittel noch so knapp sind — die Juden haben sie. Sie räumen die Geschäfte förmlich aus, und wenn dann die Arbeiter kommen, ist nichts mehr da. Sie sind den ganzen Tag unterwegs, von einem Stadende zum andern, und das können sie, weil sie nicht arbeiten, und sie kaufen alles auf, was sie bekommen können.“

Der wegen seiner politischen Artikel in den englischen Labour-Blättern „People“ und „Daily Herald“ bekannte Hannen Swaffer schreibt in der englischen Pressezeitschrift „Worlds Press News“, er sei kürzlich sehr mit einem Artikel hereingefallen, in dem er versuchte, vor dem in England immer weiter um sich greifenden Antisemitismus zu warnen. Die Zuschriften, die er darauf erhielt, seien für die Deutlichkeit der Leute bezeichnend. Viele hätten ihn kurzerhand auch für einen Juden gehalten oder zumindest behauptet, er stehe in jüdischem Sold. Ein Seemann der englischen Kriegsmarine habe in seinem Brief wörtlich geschrieben: „Sind Sie selbst Jude oder haben Sie einen besonderen Grund dafür, daß Sie die jüdische Waise drehen? Ist eher die Juden vernichtet werden, um so besser ist das für die Welt. Laßt uns unser Glas erheben und auf den Tag trinken, an dem es keine Juden mehr in der Welt gibt.“

In anderen Zuschriften habe es geheißen: „Das ist ja interessant, auch Sie nach der Höhe ihrer jüdischen Herren tanzen zu sehen. Nur gut, daß das englische Volk endlich die in seiner Mitte schlummernde jüdische Gefahr erkennt. Ich hoffe nur, daß diese Erkenntnis weiter wächst... Es genügt schon, daß England höchst widerwillig in diesen Krieg hineingezwungen wurde, um nichts anderes als die Finanzinteressen der Juden zu schützen. Ich hoffe, daß dieser Antisemitismus überall in England weiter um sich greift. Die Juden sind in England zu einer Pest geworden. Andere Regierungen darf ihnen in Zukunft keinen Schutz und keine Einreisefisten mehr gewähren; denn als Kasse sind sie selbe, schamlos, unpatriotisch und egoistisch. Wir wissen nur zu gut, daß unsere Söhne für das jüdische England kämpfen und dadurch zum Kanonenfutter für die Juden werden.“ Hierzu ist zu bemerken, daß der Verfasser des Artikels Hannen Swaffer kein Jude ist.

Nun können die Briten bald mit einem neuen Zug aus dem Iran rechnen. Die antisemitische Welle wird dadurch keinesfalls kleiner werden. Das internationale Judentum, das seine Befehle sowohl an den Bolschewismus als auch an den Plutokratismus ausgibt, macht immer neue Anstrengungen, um seinen Einfluß zu vergrößern. Selbst im englischen und amerikanischen Volk, das von der jüdischen Presse systematisch zur „Toleranz“ erzogen worden ist, fängt es an zu dämmern. Das ist eine Erscheinung, die vor wenigen Tagen sogar von dem in London erscheinenden jüdischen Zentralblatt „Jewish Chronicle“ als „unheilvoll“ bezeichnet worden ist. Die Wahrheit markiert, und auch die Briten und Amerikaner werden noch — wenn es auch noch eine Weile dauert — in ihrer großen Masse dahinter kommen, daß sie diesen Krieg nicht für das Wohl ihrer Nationen, sondern für das Weltjudentumsstreben des internationalen Judentums führen.

Der Attentäter von Sofia

DNB Sofia, 11. Mai. In dem letzten Monatsheft in Sofia, bei dem ein im Fahndungsdienst stehender Techniker verwundet wurde, wird nun über die Person des Täters bekannt: Es handelt sich bei dem Attentäter um den 19 Jahre alten Juden Menachem Pappo. Er trug bei sich einen gefälschten Polizeiausweis.

Auf Grund der ersten Aussagen des Verhafteten konnten sofort ein Mann und drei Frauen festgenommen werden. Er gehört einer illegalen bolschewistischen Organisation an und hat trotz seiner jungen Jahre bereits Sabotage betrieben.

Vermögen unter der Tapete

In Mailand fand vor einigen Wochen eine alte Frau, von der immer behauptet wurde, sie habe erhebliche Ersparnisse besessen. Trotzdem fand man nach ihrem Tode nur wenig bares Geld im Hause und auch Sparguthaben waren nicht vorhanden. Als jetzt die Wohnung neu vermietet wurde und bei dieser Gelegenheit neu tapeziert werden sollte, erlebten der Malermeister und sein Gehilfe, die die Arbeit durchführten, eine seltsame Ueberraschung. Als sie die alte Tapete im Schlafzimmer, die nur sehr lose an den Wänden hing, entfernten, fanden sie darunter eine erhebliche Fläche der Wand mit 1000-Lire-Noten „tapeziert“, insgesamt stellte ein Vermögen von 50 000 Lire an der Wand. Der Fund wurde nun zwischen dem Hauswirt, der Erbin der Verstorbenen und den beiden Handwerfern teils geteilt.

Ein „händelsüchtiger“ Gelehrter

Der Historiker Gerwinus tritt einst mit seinem Freunde David Friedrich Strauß über die Bedeutung verschiedener Komponisten. Gerwinus schätzte Händel am höchsten, Strauß stellte Mozart über alles. Als sie sich gar nicht einigen konnten und Gerwinus sich für seine Meinung ereiferte, meinte Strauß begütigend: „Geh, Gerwinus — du bist ja händelsüchtig!“

Ein Pferd als Angeklagter

In Lissabon wurde im Jahre 1601 ein Pferd von seinem Besitzer wegen einer Reihe von „Vergehen“ angeklagt und zwar wiewohl vor den Richter geschleppt. Es kam zu einer regelrechten Gerichtsverhandlung, in der das Pferd als Angeklagter auftrat. Es wurde durch richterlichen Spruch infolge seiner Missetaten zum Tode verurteilt und auf einem öffentlichen Platz verbrannt.

Hut mit Lüftungsklappe

Eine der merkwürdigsten „Erfindungen“ machte 1815 ein gewisser Professor Schmitt in Freiburg i. Breisgau. Er konstruierte einen sogenannten „mechanischen Hut“, der sich für alle Jahreszeiten eignet. Seitlich hing von ihm eine kleine Kette herab, mit der man an dem zylinderförmigen Hute eine Lüftungsklappe öffnen konnte, um bei schönem Wetter der Luft Zutritt zu lassen. Wenn es regnete oder kalt war, wurde die Klappe geschlossen. Trotzdem hat sich der Patenthut leider nicht durchgesetzt.

Krach vor der Telefonzelle

Von Walter Perlich

Lieselotte hatte Recht. Zuerst kam der Großhain mehrfach zurück. Als sie endlich einen anderen aus der Handfläche hervorgeht und die Verbindung hergestellt hatte, starrte ihr nur das Besetztzeichen ins Ohr. Sie versuchte es immer wieder, denn sie mußte unbedingt die Auskunft erhalten.

Und dann wurde von außen an die Glaswand der Telefonzelle angeklopft. Zuerst nur schwächeln, allmählich immer dringlicher und endlich im Tempo der Empörung.

Lieselotte wollte sich nicht betören lassen. „Hast Du dich kurz!“ Da, das wollte sie tun — aber zunächst mußte sie einmal sprechen können! Nachmals drehte sie die Schraube — endlich meldete sich die brüchige Stimme Tante Abeles.

Schon wieder klopfte der da draußen! Lieselotte war eifrig aufgebracht. Sie konnte doch nichts dafür, daß die Sache nicht gleich geklärt hatte. In großer Hast sprach sie zu Ende, wünschte der Tante alles Gute und hängte erbot den Hörer an. Dem Störenfried wollte sie schon ihre Meinung sagen!

Sie rief die Tür auf und wäre fast mit einem nahe davorstehenden Soldaten zusammengestoßen.

„Sören Sie mal“, fuhr sie ihn an, „das geht denn doch nicht. Ich bin kaum drei Minuten in der Zelle gewesen.“

„Ra, danke“, murmelte er wenig lebenswürdig. „Sie haben ein wahres Dauergespräch geführt. Und mein Anruf ist dringlich.“

Erstaunt horchte sie auf seinen Tonfall.

„Das mag sein, gibt Ihnen aber nicht das Recht, mich dauernd zu stören. Denken Sie vielleicht, ausgerechnet ich telefoniere zu meinem Vergnügen?“

„Das ist mir ganz wurscht!“ entgegnete er. „Mein Urlaub ist kurz, ich bin fremd in der Stadt und muß unbedingt jemand ansprechend machen. Da können Sie sich denken.“

„Oh, entschuldigen Sie!“ kammelte Lieselotte nun betroffen. „An Jonas hatte ich natürlich nicht gedacht.“

Sie schämte sich wirklich ein bisschen und wollte deshalb möglichst schnell davonhauen.

„Hallo!“ Forch trat er vor, ergreift sie, ehe sie die Schwelle überkreuzen konnte und zog sie neben sich wieder hinein in die Telefonzelle unter das kleine blaue leuchtende Licht, in dem nicht viel, aber doch einiges mehr als draußen zu erkennen war.

„Was fällt Ihnen ein?“ Lieselotte versuchte, sich aus seinem Griff zu befreien.

Aber er hielt fest und starrte ihr von ganz nah ins Gesicht. „Mensch — ich frech 'n Wesen, wenn Sie — wenn du nicht Lieselotte Kramm bist!“

Unwillkürlich schrie sie auf. Er hatte ihr wirklich weh getan. Jetzt wußte sie, warum seine Stimme ihr so vertraut geworden — seitdem —

„Ja, kammelte sie, „und du — Fritz — wie kommst du hierher?“

„Ich wollte im Telefonbuch nachsehen, wo ihr wohnt!“

„Wir haben zu Hause kein Telefon. Darum mußte ich doch hierhergehen, um mich nach Tante Abeles Befinden zu erkundigen. Sie hat nämlich Grippe.“

„Na, da wünschte ich ihr Hals- und Beinbruch! Mädchen, Mädchen!“ sagte er hingerissen. „Daß ich dich hier treffe! Und jetzt los, ganze Abteilung marsch! In irrenden Konditorei oder so, damit wir uns gründlich ausprechen. Es wird Zeit, den alten Janz zu begraben! Zwei Jahre sind seitdem vergangen. Da hat man an anderes denken müssen als an kleine Empfindlichkeiten.“

„Daß du eingesehen —“

„Nichts habe ich eingesehen. Ich war ein dummer und eifersüchtiger Dachs, und du warst ein Dickhäuter. So, Schluss! Wir können nur drei Tage hier im Quartier, dann gehts weiter — und bis dahin will ich —“

„Fritz!“

„Lieselotte!“

Es gab eine kümmerliche Umarmung. Von draußen wurde fest an die Glaswand geklopft, aber diesmal kammerte sich Fritz nicht darum. Er küßte sie erst einmal fest; für zwei verlorene Jahre hatte er allerlei nachzuholen. Und dann marschierten Arm in Arm der Soldat und das Mädchen an dem empirisch hütelnd draußen Wartenden vorbei, um Lieselottes Eltern, von der nunmehr endgültigen Verlobung amtlich in Kenntnis zu setzen.

„Auf Deutsch: Der Großhain war ein für allemal gefallen!“



Der erfolgreiche U-Bootjäger

Der Rekord des „langen Kommandanten“: 2 U-Boote in fünf Stunden

Von Kriegsberichterstatter Karl Emil Weiß, P.K.

Der erfolgreichste U-Boot-Jäger bei den großen Erfolgen im Mittelmeer ist für einige Tage in seinen Stützpunkt zurückgekehrt. In acht Wochen hat der zum U-Boot-Jäger umgebaute Zerstörer oder feindliche U-Boote allein vernichtet, ein weiteres in kameradschaftlichem Zusammenwirken mit einem anderen U-Boot-Jäger, der diesem jüngsten U-Boot den Rest gab. Groß, blond, ein echter Krieger, bis 1928 bei der Handelsfahrt auf der Südamerika-Route, dann auf einem Zerstörer, seit Kriegsbeginn auf U-Boot-Sagd in der Nordsee, im Atlantik, in der Ostsee, vor Leningrad und nun im Mittelmeer, heute 28 Jahre alt, das ist Leutnant zur See P., der Kommandant dieses stark bewaffneten Bootes. Er ist nicht nur der erfolgreichste U-Boot-Jäger seiner Flotille und des Mittelmeeres, sondern der ganzen Kriegsmarine.

Drei Tage nach dem Auslaufen wurde das erste feindliche U-Boot festgeklüfft. Hierinhalb Stunden dauerte die Jagd. P. und mit allen Mitteln versuchte der Gegner, nach den ersten Wasserbomben zu entkommen. Eine Zeitlang hatte er Glück, doch bald gab es kein Entkommen mehr. Nach der zweiten Serie Wasserbomben kamen ungewöhnliche Mengen Öl hoch und dehnten sich zu einem riesigen Fleck aus. Noch ein Reihenwurf! Im Fortschreiten ertönte plötzlich das typische Geräusch des Zerbrechens eines Hohlkörpers mit nach außen dringender Luft, die sich nach oben fortbewegend, für ein paar Sekunden Bewegung in die träge Oelmasse auf der Wasseroberfläche brachte. Dann war Ruhe, tödliche Ruhe. Das U-Boot hatte inzwischen keine letzte Fahrt auf den Grund des Meeres angetreten.

Wische Nachsicht und Entschlossenheit die U-Boot-Abwehr erfordert, bewies besonders die Besetzung des nächsten U-Bootes, zweifellos eines Engländers, der sich an einen der Frachter heranmachte, die auch Leutnant zur See P. mit seinem Boot zu begleiten hatte. Der Ausguck meldete: Scherbord ein Schrohr, gleich darauf eine Torpedolaufröhre auf den nächsten Frachter, der um Haarsbreite noch davonkam. Das U-Boot aber kam nicht mehr davon. Leutnant P. ließ noch während der Torpedolief auf das Schrohr zudrehen und warf seine Wasserbomben schneller, als das U-Boot auf Tiefe gehen konnte.

Eine Wasserbombe muß das U-Boot direkt getroffen haben. Die Wirkung war verheerend. Fünf Fontänen jede an die 15 Meter hoch, schossen aus dem Wasser, schweberten Wackeltisch nach oben und ließen darauf schließen, daß im U-Boot mindestens fünf Torpedos explodiert waren, die das Wasser nach oben, das Boot selbst aber in Sekundenbruchteilen nach unten gerissen hatten. Für immer...

Eigentliche Wirtelungen auch nach dem Angriff auf das dritte feindliche U-Boot in die Luft. Wieder erwischten die Männer von Leutnant z. S. P., dessen Boot gerade einen anderen U-Boot-Jäger im Gefolge abließ, ein U-Boot mit ausgefahrenem Schrohr, klar zum Abschuss seiner Torpedos. Für wen diese bestimmt waren, für einen Frachter oder für den U-Boot-Jäger selbst, war zunächst gleichgültig. Auf das Schrohr los, mit Wasserbomben hinein, den Gegner packen, solange er auf Schrottiefe ist!

Wumm, wumm, wumm, das Meer schüttelte, der U-Boot-Jäger selbst schüttelte sich. Das feindliche U-Boot aber barst. Zunächst sein Vorderschiff, wie die 4 bis 5 Meter aus dem Wasser hochstehenden Eisenstücke erkennen ließen, dann unter Wasser dieses unheimliche Zerbrechen eines U-Bootes.

Wenige Tage später fuhr der Leutnant wieder im Geleit. Seine Erfolge hatten sich schon herumgesprochen, und die Kommandanten auf den Frachtern waren außerordentlich erfreut, als sie hörten, „der lange Kommandant“ sei mit dabei. Seinen größten Erfolge aber sollten sie an diesem Tage miterleben, denn es gelang Leutnant P. und seinen Männern, in fünf Stunden gleich zwei feindliche U-Boote zu vernichten. Mittags 12 Uhr, bei klarer Sicht und ruhiger See, hatte sich ein U-Boot vor den Geleitzug gestellt, ließ ihn über sich hinwegfahren in der Absicht, von hinten anzugreifen. Leutnant z. S. P. ließ Wasserbomben werfen. Eine dicke Oelmasse kam nach oben, immer mehr Öl, der Gegner verlor an Fahrt, schlupperte nur langsam unter Wasser fort, bis er plötzlich keine Fahrt mehr hatte. Deutlich konnte man das Brechen einer Wand

hören, und das einzige, was nach oben kam, war eine halbzerfetzte Schwimmweste.

Fünf Stunden später, im gleichen Geleit, war schon wieder ein feindliches U-Boot ausgemacht. Durch einen unglücklichen Zufall jedoch erst, nachdem es einen Dreierlöcher auf den U-Boot-Jäger losgelassen hatte. Drei Torpedos auf einmal, das Ziel halb so groß wie ein kleiner Frachter! Aber Leutnant P. beherrschte auch diese verurteilte Raue, manövrierte die Torpedos blitzschnell aus, überließ das U-Boot, warf Wasserbomben, doch der Gegner fuhr weiter, mitten durch das Geleit hindurch versuchte er zu entkommen. Unter U-Boot-Jäger mit lautem Marschall hinterher. Die Frachter machten Platz, Wasserbomben krachten dazwischen, eine Serie, noch eine... Bis Oel und Bratenteile hochkamen, Treiböl, wie es die U-Boote benutzen.

Und drüben auf den Frachtern, was ebenfalls zu beobachten war, winkten sie wie wild vor Freude über diesen neuen Erfolg von Leutnant z. S. P. Seine Männer aber, die sich prächtig schlugen, wie er stolz erzählt, schmähen seither auf ihren Kommandanten: die alten, die er schon von der Nordsee mitbrachte, sowie die jungen, erst achternachgefahren, die auf dieser Fahrt nicht nur tüchtige U-Boot-Jäger wurden, sondern sich auch tapfer mit viermotorigen Bombern herumschlugen. (nsf)

Philippus wieder in Amerika. Nach einer Reuter-Meldung aus Neuorleans ist der persönliche Beauftragte Roosevelt in Indien, William Philippus, wieder in Amerika eingetroffen.

USA-Abordnung inspiziert die chilenischen Militäreinrichtungen. In Santiago de Chile traf am Dienstag eine militärische Abordnung aus den USA ein, um die militärischen Einrichtungen Chiles zu inspizieren. Sie steht unter Leitung von Generalleutnant Bratt, dem Chef der lateinamerikanischen Zone, und haben weiteren USA-Offizieren.

Die Kampfkameradschaft mit Rumänien

USA Seit nahezu zwei Jahren steht Rumänien als treuer Verbündeter an der Seite unseres Vaterlandes. Mit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion trat es an: die rumänische Luftwaffe, die Armee und die Marine sochten in ihren Einheiten und Verbänden Schulter an Schulter mit der deutschen Wehrmacht. Sie gingen durch heftige Schlachten und Gefechte, durch schöne und durch schwere Tage in einer Kameradschaft, wie sie nicht übertriffen werden kann. Das junge Rumänien befehle unter der Staatsführung des Marschalls Antonescu überall Ruhm an seine Fahnen. Wo immer die Söhne dieses Landes kämpften, dort schlug aus ihren Waffen der Glanz der Ehre, des Mutes und der Treue. Die Kampfkameradschaft der beiden Nationen hat sich bewährt in soldatischen Leistungen, die im schicksalhaften Opfergange von Sialingrad ihre heroische Gipfelhöhe erreichten.

Deutschland und Rumänien: durch weite Räume voneinander getrennt blieben sich die beiden Länder fremd, bis die drohende und immer mehr sich verdichtende Gefahr des Bolschewismus die Nationen schicksalhaft zum gemeinsamen Entscheidungskampf zusammenführte. Gegen die Sowjetunion, die bereits in Bessarabien eingedrungen war. Es ging um Sein oder Nichtsein Rumäniens. Ziel aber diese Nation, überlieferte die rote Brandung dieses Land, so ging es nicht mehr allein um den Bestand Rumäniens, sondern um den Europas.

Im Norden ist Finnland der Vorposten europäischer Kultur. Im Südosten hält Rumänien die Kriegskellerei gegen die Barbarei des Bolschewismus. Gegen diese beiden Positionen konnte die Sowjetunion an. Nur ein Deutschland unter nationalsozialistischer Führung, auf dessen Fahnen der Kampf geschrieben war, vermochte diese Gefahr zu erkennen, ihr zu begegnen und sie schließlich zu bannen. Heute weiß das rumänische Volk, daß der Bolschewismus seine Substanz vernichten würde. Kein Rumäne würde von der Sowjetunion mehr auf rumänischem Boden geduldet werden. Arbeiter und Bauern würden in den fernöstlichen Raum als Stützen der Arbeit abgeschoben, die Intelligenz aber ausgerottet werden. Die Befehle Bessarabiens durch Sowjetrußland hatte in ihren ersten Auswirkungen hiervon bereits ein grauenhaftes Beispiel gegeben. Der Bolschewismus wußte sehr gut, daß er ohne die vollständige Vernichtung Rumäniens niemals einen Schritt weiterkommen konnte, denn der Sinn der Geschichte und der Existenz dieses Landes ist dem der Barbarei entgegengesetzt.

Verstärkter Bau von Luftschuh-Deckungsgräben

DRS Berlin, 12. Mai. Neue Bestimmungen für den Bau von Luftschuh-Deckungsgräben hat der Reichsminister der Luftwaffe und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erlassen. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß der vorchriftsmäßig ausgebaute Deckungsgraben eine besonders gute Schutzwirkung bei den feindlichen Angriffen auf zivile Ziele für die Bevölkerung bietet. Deshalb soll nach den neuen Anweisungen des Ministers mit allem Nachdruck auf den Bau von Deckungsgräben hingewirkt werden, wobei die Bevölkerung zur Selbsthilfe herangezogen werden soll. Hinsichtlich der Baukostenbeschaffung werden die notwendigen Maßnahmen von den Dienststellen des Reichsministers Speer veranlaßt. „U-Deckungsgräben“ sind langgestreckte, schmale, überdeckte Gräben in gebrochener Linienführung, die außerhalb des Trümmerbereiches von Gebäuden angelegt werden. Die Zahl der in ihnen anzubringenden planmäßigen Schuttplätze ist nach der Größe der einzelnen Anlagen festgesetzt worden. Die Deckungsgräben sollen im besten Maß 1,40 breit und 1,95 Meter hoch sein. Sie müssen eine obere Erdbedeckung von 0,30 Meter und in Deckenhöhe eine feindliche Erdankündigung von mindestens 1,30 Meter besitzen. Weiterhin sind die Gräben nach den Vorschriften der Reichsminister Speer zu bauen, die künstliche Belüftung, die Ausstattung mit elektrischer und mit Rotbeleuchtung, mit Feuerlöschmitteln usw.

Attentatspläne auf nationalchinesische Beamte aufgedeckt. In Hangschau, der Hauptstadt der Provinz Tschefiang, wurden 11 verdächtige Personen verhaftet, die kurz zuvor aus dem unbesetzten Gebiet in die Stadt gekommen waren. Die Untersuchung bestätigte, daß sie hohe Beamte der nationalchinesischen Regierung ermorden und einen Aufstand anzetteln wollten. Auch Waffen wurden bei den Festgenommenen gefunden.

20 Jahre italienische Eisenbahnmiliz. Die italienische Eisenbahnmiliz feierte den 20. Jahrestag ihrer Gründung. Die Eisenbahnmiliz, so erklärt „Messaggero“, habe Italien schätzbare Dienste geleistet und zeichne sich besonders unter den Augenblicken erschwerten Umständen durch selbstlosen und hilfsbereiten Einsatz aus.

Schshundert Jahre lang hat Rumänien um seine Selbständigkeit gekämpft, über ein halbes Jahrtausend hindurch ist es durch Not und durch Leid gegangen. Innerhalb von hundert Jahren hat es nicht weniger als acht russische Invasionen erlebt! Und dieses Volk der Bauern und Hirten ist in der Härte des Kampfes gewachsen. In den Karpaten lachte und sand es in allen seinen Kämpfen den natürlichen Schutzwall, in dem es soht und sich verteidigte. Rumänien besitzt also seine soldatische Haltung aus der Ueberlieferung. Noch heute sind 80 v. H. seiner Bevölkerung Bauern. Ihre Einstellung verleiht dem Volk Rumäniens, Deutschland aber hat in dieser Nation einen Verbündeten gefunden, auf den es stolz sein kann, so wie Rumänien stolz ist auf das Großdeutsche Reich als seinen Waffengefährten.

Vor dem 22. Juni 1941 bestanden schon gemeinsame Bande auf diesen Gebieten. Durch Medizin und Technik, vor allem aber durch die Pflege und den Ausbau der Geisteswissenschaften: Rumäniens Söhne studierten zu einem hohen Prozentsatz auf deutschen Hochschulen. Alle bedeutenden rumänischen Kulturbewegungen wurden so durch Deutschland befruchtet, wie dies die Werke der schöpferischen größten Persönlichkeiten Rumäniens beweisen. Die engen Bindungen von Nation zu Nation aber haben der gemeinsame Kampf und das gemeinsame Opfer erbracht. Der deutsche Soldat und der rumänische Soldat schlugen die Brücken gemeinsamen Verstehens durch ihre gegenseitige Kameradschaft. Sie kämpften gemeinsam und lernten sich achten. Sie wurden zu Blüthen deutsch-rumänischer Zusammenarbeit. Von Tag zu Tag hat sich dieser Zusammenhalt verstärkt und längst wurde er zum Block, gegen den der Bolschewismus vergebens anrennt.

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

[55. Jahrbuch Rechtschutz. Drei Quellen-Verlag, Köln-Brück, Bez. Dresden] Egon spürte zuerst ihre Wandlung. Aber auch Egon empfand sie. Er sah verwundert auf Brigitte, wenn sie nun hilfsbereit zulachte, wenn sie die Kinder an den Händen, durch den Park schritt, frisch und froh wie nie zuvor. Er wußte nicht, wie er sich mehr und mehr, denn auch sein Herz war ja vereinsamt.

Zu jener Zeit war es, daß ein kleines Gut, nicht weit entfernt, herrenlos wurde und verkauft werden sollte. Egon fuhr hinüber, es anzusehen. Der Preis war für ihn erschwinglich, wenn Bodo ihm sein Erbteil auszahlte. Nur für einige Neuanordnungen, kleine bauliche Veränderungen und Ausbesserungen fehlte eine Summe.

Ruth hatte sie nicht. Aber Ruth hatte ihn ja auch schon lange vergessen! Brigittes kleines Vermögen jedoch, das Bodo ihr bei seinem Tode vermacht hatte, um seine einstige Frau vor Not zu schützen, würde einen sorgenlosen Anfang gestatten.

Brigitte! Als Egon heimkam, voll von Plänen und Überlegungen, aber müde und hungrig, trat sie ihm freundlich entgegen und brachte ihm Erfrischungen. Sie hatte sich gründlich gewandelt.

Eine Nacht noch überlegte Egon, dann stand sein Plan fest. Am Morgen schon ritt er mit ihr über die Freide. Er war in bester Laune, scherzte und lachte, warf sein Pferd plötzlich in Galopp und lehrte vergnügt zurück.

Gemeinsam ritten sie um den See. Ein weicher, harter Duft von Tannen zog aus dem Wald zum Ufer hin. Aus dem Geste blühten Millionen Tautropfen in der Morgenlunne. Ein Storch flog breit und wuchtig über ihre Köpfe hinweg. Da sprang Egon plötzlich aus dem Sattel. „Bitte, haldeste Bode, steig hernieder! Hier wollen wir

ernste Dinge miteinander bereden!“ Er breitete die Arme aus, bereit, sie aufzufangen und weich auf den Boden sinken zu lassen.

Brigitte sah ihn kopfschüttelnd an: „Die Arbeit wartet, und du treibst Alkotria wie ein Primaner. Was ist denn los mit dir?“ Doch stieg sie gehoriam vom Pferd.

Wirklich fing er sie auf, und bevor er sie auf die Erde stellte, küßte er sie rasch mitten auf den Mund.

Sie zupfte ihn kräftig am Haar: „Bist du übergeschnappt, du Schlingel!“ Sie war nicht einmal sehr böse, weil er den kleinen Überfall so drollig eingedelt hatte.

„Nein, Bitte“, sagte er ernster, „ich glaube sogar leidlich vernünftig zu sein, und wenn du dich mit mir hierher setzen willst, werde ich erzählen.“

„Da bin ich wirklich neugierig!“

Sie saßen auf großen Steinen mitten im Moos am Waldestrand und schauten über das Wasser hin. Da begann er zu sprechen. Von Ruth, und wie er so lange vergebens auf sie gewartet. Dabei blickten seine Augen ernst und strahlten doch von einem inneren Glanz.

Brigitte sah es und glaubte, nun käme der Ausbruch eines ganz, ganz großen Glückes. Aber es kam die Enttäuschung, die Erbitterung.

Dann berichtete er von den Verhandlungen, die er soeben angeknüpft hatte.

„Wir sind beide vom Glück vergessen, Brigitte. Du und ich. Aber wenn wir uns zusammenn, dann reicht unsere Habe aus zur Gründung eines eigenen Hausstandes. Bitte, vielleicht zwingen wir gemeinsam das Glück doch noch!“

„Vielleicht —“ sagte sie nach einem kleinen Schweigen. „Bitte —“ bat er.

„Du liebst jene Doktorin, Egon. Wie soll es werden, wenn du ihr einmal wieder begegnest?“

„Ich muß es überwinden“, sagte er.

Es klang ihrem feinen Ohr nicht echt. Da schüttelte sie leise den Kopf: „Nein, Egon. Liebe läßt sich nicht ausschalten nach unserem Willen, wo sie sich einmal festgesetzt hat. Es ist schwer, mit ihr fertig zu werden. — Du weißt ja selbst, daß jenes Mädchen nicht anders konnte.“

„Du willst nicht, Bitte?“ „Laß mich Zeit.“ Sie erhob sich und stieg in den Sattel, bevor er ihr behilflich sein konnte. Schweigend ritten sie heim.

Wenige Tage später kam die Nachricht, daß das Gut inzwischen anderweitig verkauft worden sei. —

Brigitte aber ging verschlossener umher. Das war nun der zweite ernsthafte Bewerber gewesen, und auch ihn hatte sie fortgeschickt müssen. Sie glaubte nicht an die Überwindung seiner Liebe zu Ruth. Auch fühlte sie, daß es von Egon nur ein Akt der Verzweiflung war. Außerdem aber, sie konnte es nicht hindern, strahlten sie zuweilen zwei braune Augen aus einem jungen, klugen Gesicht an, wenn sie einmal schnuckelvoll in eine frohere Zukunft träumte.

An einem der folgenden Tage legte sich Elisabeth und schenkte einem zweiten Sohn das Leben. Brigitte hatte keine Zeit mehr, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Sie sah zum ersten Male ein Neugeborenes, und seine Hilfslosigkeit rührte sie. Solange sie gebraucht wurde, hielt sie aus. Ja, sie genoh das große Glück, den anderen notwendig zu sein. Sie strahlte, wenn sie von allen Seiten gerufen wurde.

Dann aber reiste sie ab. Sie konnte es nicht mehr ertragen, die Kinder um sich zu haben, die nicht ihre waren. Die sie wohl liebten, und doch mit jeder Freude, jedem Kummer zuerst zur Mutter rannten. Das Glück der Gemeinsamkeit zwischen Bodo und Elisabeth führte ihr ihre eigene Leere nur immer deutlicher ins Bewußtsein, und außerdem vermied sie es, mit Egon zusammen zu sein nach jenem Ritt in den taueuden Morgen. Andererseits graute ihr wieder vor der Ede und Einsamkeit ihres eigenen Heims in Berlin.

Egon war nach der neuen Enttäuschung zunächst recht niedergedrückt. Doch sein optimistisches Wesen nahm den ersten Anlaß wahr, das Leben wieder heller zu sehen. Brigitte war fort. Nun aber kam Hanna Juppke, eben frisch geschüffen, zu Gast.

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 13. Mai 1943

Unterricht im Freuen

„Die Zeiten sind so ernst“, sagte eine Bekannte, „da verlernt man das Vergnügen...“ Damit hatte sie nicht ganz unrecht, aber einen Unterschied, glaube ich, müssen wir doch machen: denn Vergnügen und Freuen ist nicht dasselbe. Nach Vergnügen steht heute keinem von uns der Sinn — das Freuen aber haben wir doch nicht verlernt, und wenn wir es verlernen, so müssen wir es schnell wieder lernen. Freude wächst aus der Kraft des Herzens und ist eine Kunst, die oft sogar Menschen geschenkt wird, die tiefes Leid tragen. Ja, fast könnte man sagen: gerade sie lernen eher, was Freude ist; jener Dank an den Schöpfer, daß uns hundert kleine Dinge des Lebens helfen wollen, unser Leid zutragen und zu überwinden.

Vergnügen ist und sehr sein kann man nur, wenn glückliche Lebensumstände dazu den Hintergrund bilden — freuen kann man sich immer, selbst in den schwersten Zeiten, die Sorge und harte Aufgaben mit sich bringen. Wenn wir früh am Morgen das Fenster aufmachen, daß der blaue Himmel und der Sonnenschein hereinströmen, dann fällt, oft ohne daß wir uns dessen bewußt werden, Freude in unser Herz, die Freude am Licht, am neuen Tag.

Die „Freuden am Wege“ kann man manchmal ganz wörtlich nehmen. Wie diese von uns gehen gerade jetzt im Frühling mit geschlossenen Augen durch die Welt, während doch selbst mitten in der Stadt in den Vorgärten und in den Anlagen leuchtend bunte Frühlingsblumen blühen. Und gehören nicht im Grunde die Kinder, die vielleicht auf der Schwelle unseres Hauses spielen, mit zum Frühling und zum Freuen dazu?

Jeder Tag bringt kleine Freuden. Was wir früher nie gewürdigt haben, wird heute zum Fest. Früh im Jahre der erste frische Salat auf dem Tisch, der junge Rhabarber, Spinat mit einem blanken weiß-gelben Spiegelei darauf — all das sind kleine Ueberraschungen und Freuden, die wir dankbar hinnehmen. Gar nicht zu reden von der großen, großen Freude, die ein Feldpostbrief auslösen kann, der sein Licht über den ganzen Tag wirft.

Haben wir das Freuen verlernt, nein, wir lernen es wieder mit jedem Tage neu...

Hagelversicherung der Feldfrüchte

Wie oft schon hat ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter, das von hartem Hagelschlag begleitet war, die ganze Jahresarbeit des Bauern und Landwirts vernichtet. Und gerade Württemberg stand im letzten Jahre bezüglich des Hagelschlags wieder über dem Reichsdurchschnitt. Der Schaden war groß und vielfältig. Infolgedessen wird die Hagelversicherung mehr und mehr für jeden Bauern eine betriebswirtschaftliche Notwendigkeit, durch die er im Falle eines Hagelschlags die Mittel erhält zur Welterhaltung seines Betriebes. Leider sind noch längst nicht alle Bauern versichert und meistens auch nicht ausreichend. Die Norddeutsche Hagelversicherungsgesellschaft, mit der das Land Württemberg ein Abkommen getroffen hat, hat sich verpflichtet, alle württembergischen Bauern und Landwirte auf Antrag gegen Hagelschlag zu versichern. Eine Gewährung staatlicher Unterstüßungen oder staatliche Hilfsmassnahmen zugunsten nicht oder ungenügend Versicherter durch Hagelschlag Beschädigter können bei den weitgehenden Staatsleistungen für die Hagelversicherung nicht in Frage kommen.

Unfälle im Haushalt lassen sich vermeiden

Der deutsche Frau bleibt oft nur wenig Zeit für ihre häuslichen Verrichtungen. Infolgedessen heist es für sie, mit besonderer Vorsicht zu arbeiten, zumal sie die Pflicht hat, sich für den Kriegseinsatz gelohnt zu erhalten. Auf die Hauptgefahren, die bei der Arbeit im Hause lauern, sei deshalb nochmals hingewiesen:

Beim Großreinemachen braucht man die Leiter, deren Benutzung man gewöhnt ist und mit der man daher oft falsch umgeht. Leitern müssen durch einen Querdarm oder Strick festgestellt sein, um nicht auseinanderzufallen. Wenn das nicht möglich ist, stelle man sie an der Wand oder einem großen Möbelstück fest. Der Fußboden darunter soll möglichst nicht glatt sein. Die Stufen der Leiter sind zu überprüfen, ob sie nicht wackeln sind.

Der an und für sich harmlose Wassereimer hat schon manches Unheil angerichtet, wenn er mitten im Raume stand. Es lautet, man will schnell zur Tür und klistet darüber. Stöße am Schenkel, ein vielleicht gefährlicher Sturz, zerrissene Strümpfe, außerdem eine Ueberschwemmung sind die Folge. Darum gehört der Eimer in eine Ecke des zu reinigenden Raumes, und mit ihm zusammen Besen und Schrubber; denn auch diese beiden verursachen Stürze und Beschädigungen an Wänden und Fensterrahmen.

Zu glatte Fußböden können Knochenbrüche aller Art zuzugeben bringen. Unter kleinem Fußbodenbelag, wie Brücken, Fellen, Vorlegern darf keinesfalls gebohrt werden. Um ganz sicher zu gehen, besetzte man derartigen Belag mit Teppichnägeln.

Gab es Scherben, so soll man sie nicht mit der Hand auflesen, sondern sie mit einem nassen Scheuertuch aufheben, das man danach im Eimer mit Wasser ausschüttet. Die Scherben lassen zu Boden, und die Gefahr der Handverletzung ist behoben. Damit man nicht ausgleitet, geboten Gemüse-, Obst- und Kartoffelabfälle sofort in den Müllimer.

Die Frühlingsprimel ist heilkräftig

Von Arzneipflanzen, die uns der Lenz beschert

Im mittleren Nordamerika wächst eine Wurzeldroge, die Senegawurzel, und in Südamerika eine andere, die Brechwurzel (Ipécacuanha), die beide wegen der in ihnen enthaltenen Heilstoffe in der Arzneikunde viel verwendet wurden. Was mit anderen Worten heißt, daß seit mehr als hundertfünfzig Jahren für diese zwei Heilwurzeln Geld und immer wieder Geld nach Amerika hinüberging. Vorher waren diese Samen in Deutschland geblieben, weil man den größten Bedarf an Heilpflanzen lieber im eigenen Land deckte und die beiden amerikanischen Wurzeln auch schon deshalb nicht gebraucht hätte, da reichlich Ersatz dafür zur Verfügung stand, und zwar in der Wurzel unserer lieblichen Frühlingsprimel. Dieser Rohwert geriet freilich schnell genug in Vergessenheit als für die gleichen Heilzwecke und für teures Geld die Wurzeln aus Amerika bezogen werden konnten. Allein dann sorgte die deutsche Wissenschaft dafür, daß man heute den Wert unserer einheimischen Gewächse wieder oder vielmehr erst recht erkennt. Und das bezieht sich denn auch auf unsere Primeln.

Die Droge in der Wurzel.

Ein Forscher — G. Schumann — hat siebzig Primelarten daraufhin untersucht, wieviel ihre Wurzeln, Blätter und Blüten an Saponinen enthalten, jenen Stoffen, auf denen hauptsächlich die Wirksamkeit der Senega- und Brechwurzel beruht, nämlich die rasche schleimlösende und absondernde Wirkung bei Husten wie überhaupt Erkrankungen der Atmungsorgane. Dabei stellte sich heraus, daß alle Primeln in ihren Wurzeln Saponine enthalten, daß dieser Gehalt jedoch bei den einzelnen Arten schwankt, aber in manchen sogar größer ist als in den Wurzeln der bisher am meisten verwendeten Frühlingsprimel (*Primula officinalis*) und der hohen Primel (*Primula elatior*). Am höchsten ist der Saponin-gehalt bevor und während die Pflanzen blühen, worauf er etwas abnimmt, um im späteren Herbst wieder anzusteigen. Daß die Primelwurzel der Senegawurzel mehr als gleichwertig gegenübersteht, beweisen bereits frühere Forschungen, die ergaben, daß der Saponin-gehalt der Primel den der Senegawurzel um die fünffache Menge übersteigt. Auch hinter der Brechwurzel steht sie, was ihren Arzneiwert anbelangt, nicht zurück.

Zur Verwendung als Heilmittel werden die an der Luft getrockneten Wurzeln in kleine Stücke geschnitten und in Form eines ein bis zwei Prozentigen gekühten Abzuges eingenommen. Da sich übrigens auch in den Primelblüten — sogar in den Blättern — Saponine finden, lassen sich die getrockneten Blüten gleichfalls zu einem auf Drogen gut einwirkenden Heilmittel gebrauchen. Man versteht es sich aber wohl von selbst, daß um des nützlichen Zweckes willen der Bestand unserer goldgelben Frühlingsprimeln unter keinen Umständen gefährdet werden darf, was auch schon deshalb völlig unnötig wäre, weil der Heilsubstanz, wie gesagt, ja nur sehr kleine Wurzelmengen verlangt. In ihrer Eigenschaft als vollwertige Ertragspflanzen für die genannten überseeischen Wurzeldrogen, zu denen auch die südamerikanische Quillajarinde gehört, deren Saponin-gehalt den der Primeln ebenfalls nicht übersteigt, würden die Primeln es eher verdienen, angebaut zu werden, wobei sich wahrscheinlich sogar noch saponinreichere Arten herauszuchteten ließen.

Der bekömmliche Hustlatti.

Noch eine Heilpflanze lüdt die Frühlingsstunde aus der

Erde: die goldgelben Blütenkörbchen des Hustlatti. Anfangs sehen sie recht unscheinbar aus und blühen denn auch bald wieder ab, doch allmählich kommt es anders, denn jetzt erst entwickeln sich die Blätter der Pflanze. Diese großen, saftreichen Blätter sollte man nicht unbeachtet lassen.

Daß man den Hustlatti unter die Heilgewächse gerechnet hat, beruht nicht auf Aberglauben. Die chemische Untersuchung der Blätter hat ihren Gehalt an wertvollen Wirkstoffen vielmehr bestätigt und erwiesen, daß diese in ihrer Zusammensetzung und Mengenverteilung vor allem Husten- und Heiserleitsbeschwerden sehr günstig beeinflussen.

Sich mit einem Vorrat von Hustlatti-Blättern zu versorgen, kostet nicht viel Mühe, denn auf feuchtem Boden wachsen sie einem stellenweise geradezu auf Schritt und Tritt entgegen. Nach ihrer sorgfältigen Trocknung zerleierte man sie, nimmt von dem Trockengut auf den halben Liter Wasser zwei Eßlöffel und läßt den Tee dann zehn Minuten ziehen. Auch der aus den frischen Blättern gepresste Saft ist ein vorzügliches Hustenheilmittel.

Daß der Frühling heilkräftige Pflanzen sozusagen am laufenden Band spendet, ist also nicht zu viel gesagt, denn wenn die Kraft der einen sinkt, stehen schon wieder andere bereit, die Lücke auszufüllen.

Aus Altensteig und Umgebung

Traubenerfrengezeichen verstehen. Straßenwart Johannes Rupp in Heberberg wurde für 25 jährige treue Dienste mit dem Silbernen Traubenerfrengezeichen ausgezeichnet.

Landesnachrichten

Stuttgart. (Der Infanterie-Stoßtrupp noch nicht eingetroffen.) Der für Mittwoch vormittag erwartete Infanterie-Stoßtrupp wird erst zu einem späteren Zeitpunkt eintreffen. Die für die Ostkämpfer vorgesehenen Bekleidungsgegenstände werden entsprechend verlegt.

Stuttgart. (Knabe angefahren.) Ein fünf Jahre alter Knabe wurde beim Ueberqueren der Jahrbahn in der Siemensstraße in Feuerbach von einem Lastkraftwagen angefahren. Mit einem Schädelbruch mußte der Junge ins Krankenhaus gebracht eingeleitet werden.

Salach. (Zwei Brüder trafen sich im Osten.) Ein seltenes Erlebnis hatten die beiden im Osten lebenden Brüder Erich und Ferdinand Bühler aus Salach. Kreis Göppingen. Nach mehr als zwei Jahren trafen sie sich plötzlich in der unermesslichen Weite des Ostens. Man kann sich die Freude der beiden über dieses unerwartete Wiedersehen vorstellen.

Dapfen. (K. Münsingen.) (Beginn der Schaafschere.) In den drei großen Schaafschereien Dapfen-Wasserbetten, Seeburg und Hütten auf der Schwäbischen Alb hat die Schaafschere begonnen, die aber erst gegen Ende des Monats und im Juni im vollen Gang sein wird. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend heben dann die Schaafschärer im Wasser und säubern die von der Weide und vom Stall her beschmutzten Tiere. Schneeweiß kommen die Tiere dann zur Schur und liefern eine laubere, reine Wolle.

Havensburg. (Mohnanbau.) Um den Kriegsverhältnissen Rechnung zu tragen, hat die städtische Grundstelle, in der Hauptliche Sportplätze und öffentliche Anlagen, mit 2,6 Hektar für den Mohnanbau zusätzlich neu bestellt worden.

Kampf dem Maitäfer!

Mit dem Maitäfer ist es eine ganz besondere Sache. Er lebt vier Jahre als Engerling und nur vier Wochen als Maitäfer. Ende Mai oder Anfang Juni vor vier Jahren flogen die Maitäferweibchen auf ein Gartenbeet oder ein Ackerfeld, gruben sich in die Erde ein, legten dort eine Anzahl winziger Eier ab und kamen dann wieder zum Vorschein. An einer zweiten oder dritten Stelle nahmen sie die gleiche Arbeit vor, dann kamen sie, nach einigen Wochen, schlüpfen Maden aus den Eiern, leben anfangs von faulenden Pflanzenstoffen, später, wenn sie härter werden, von jungen Wurzeln. Aus der Larve wird bald der kleine Engerling, der im Winter sich in eine frostsichere Tiefe zurückzieht und jedes Jahr im Frühjahr wieder nach oben kommt. So geht das drei Jahre lang. Im vierten Jahre ist aus dem Ei ein dicker, fetter Engerling geworden, der mit seinen scharfen Freigangern alle Wurzeln vernagen kann. Im Spätsommer stellt dann der Engerling die Nahrungsaufnahme ein und wird zur Puppe und im Mai des folgenden Jahres unternimmt der schon längst fertige Maitäfer dann seinen Flug aus Tageslicht. Seine Vermehrung muß sofort bei seinem Erscheinen aufgenommen werden, ehe das Weibchen seine Eier abgelegt hat. Nachher firt der Maitäfer ja von selbst, denn seine Lebenszeit ist nur kurz bemessen.

Gefordert

Calw-Wimberg-Balingen: Karl Dürr, 30 J.; Calw: Christian Dyer, 30 J.; Pfalzgrafenweiler: Katharine Dyer vrm. Reinhardt geb. Kohnow, 54 J.; Calw: Sofie Erfried Wwe.

Auf die im Inzeratenteil unserer heutigen Ausgabe veröffentlichte Bekanntmachung über Bewerbungen für die Ingerleu-Offizier-Luftbahn in der Luftwaffe wird noch besonders hingewiesen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lank in Altensteig. Vertriebsleiter: Rudolf Lank. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lank, Altensteig, 3. J. Postfach 2 3111

Bewerbungen für die Ingenieur-Offizier-Luftbahn in der Luftwaffe

Bewerber für die Ingenieur-Offizier-Luftbahn in der Luftwaffe reichen ihr Gesuch nicht mehr an die ihrem Wohnort zuständige Annahmestelle für Offizierbewerber der Luftwaffe, sondern an die Annahmestelle 5 für Offizierbewerber der Luftwaffe in Blankenburg/Thür. ein.

Die bisher eingegangenen Gesuche werden dieser Annahmestelle zugestellt.

Angehörige des Geburtsjahrganges 1926 reichen ihr Gesuch sofort, spätestens aber bis 30. 6. 1943 ein; auch Angehörige des Geburtsjahrganges 1927 können sich bereits bewerben. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Luftwaffenpersonalamt.

Suche eine leichte eiserne Egge

gebe auch Stroh oder Raminchen dagegen. Wochele Altensteig, Bahnhofstr. 85

Wendepunkt-Rochbücher

Preis RM 2.70 sind zu haben in der Buchhandlung Lank, Altensteig



Schuhcreme ersparen!
Guttalin
einigen W.
Selbst kleinsten Auftragen genügt. Ent-trocknen lassen. Dann polieren u. polieren. Das Glas wird sauber und man spart!
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin.
Echt nur mit dem Aufdruck: **Guttalin**
Nur in Fachgeschäften.
Guttalin-Fabrik Köln

Inserate frühzeitig aufgeben



Zeitgemäße Backrezepte
sind wichtig für das gute Gelingen von Gebäcken aus den heute vorhandenen Zutaten. Wenden Sie sich an **Dr. August Oetker, Bielefeld.**

Grömbach
Verkaufe eine mittelschwere, 39 Wochen trächtige



Kalbin
tausche auch 2 Milchschweine ein
Suche einen gutenhaltenden **Ruhwagen**

Georg Wurster d. Friedhof

Wir suchen im Bezirk Nagold-Altensteig für dringende Rüstungsaufträge

Schreinereien und Holzbearbeitungsbetriebe zur Herstellung von einfachen Holzteilen

Gute Verdienstmögl. ist geboten. Interessenten werden um Zuschrift an unsere Adressen nach Urbach gebeten, damit dann persönl. Besprechung mit Musterbeleg in unserem Werk Altensteig oder hier stattfinden kann.

Holzbearbeitungswerk H. G. Beydl, Urbach/Württ. auf dem Wasen